

sie und ich

Auferstehung ist ein großes Wort und wird noch größer, wenn es in unseren Bekenntnissen präzisiert wird: Auferstehung der Toten, Auferstehung des Fleisches ... Auferstehung. Diese Hoffnung ist so groß, dass wir keine Kategorie dafür haben.

Sollen wir sie also kleiner machen, um Auferstehung denken zu können? Oder anders gefragt, gibt es Erfahrungen in unserem Leben, die ahnen lassen, wie groß es werden kann?

Wie ist es mit dem Aufleben, Aufatmen, Aufstehen...?

Beginnt nicht, wo immer das geschieht, etwas Lebendiges, Kraftvolles, Neues, fängt Frieden an? Manchmal nenne wir das Auferstehung mitten im Leben. Etwas in der Art ist für mich die Entdeckung eines Textes von Nematullah Ahangosh, eines sehr jungen Mannes aus

Afghanistan:

„sie und wir

da bin ich / da bist du / auch sie sind da / sie suchen den richtigen Weg / wir gehen den richtigen Weg / unser Lachen ist stark / ihre Gewehre sind es nicht

sie kämpfen und kämpfen / wir aber hören zu, verstehen / vertrauen und unterstützen einander / sie fliegen Drohnen / sie werfen Bomben / wir fliegen Lenkdrachen / wir pflanzen Liebe ...

unser Dasein ist unser Widerstand / sie nennen uns verrückt für was wir tun / und ja, das sind wir, lasst uns verrückt sein / aber nicht verrückt wie sie es sind...“

Sie und wir. Es scheint immer eine Alternative zu geben, einen Weg, eine Tür.

Fast zeitgleich fand ich eine Reportage des Zeitredakteurs Wolfgang Bauer über Afghanistan:

„Ich schreibe diese Zeilen hinter drei hohen Mauern, die von Stacheldraht gekrönt werden, bin bewacht von 30 Bewaffneten, im Privathaus eines hochrangigen Politikers...“

Nie stand es seit dem Fall der Taliban um das Land so schlimm wie jetzt. Kabul, die Hauptstadt, ist mittlerweile so unsicher geworden, dass US-Truppen sich nicht mehr auf die Straßen wagen. Nur noch zu Luft bewegen sich Amerikaner im Zentrum ihres

Vasallenstaates....“

Auf eben diesen Straßen lebt Nematullah Ahangosh. Hier hat er erfahren: „Wir können zum Mond fliegen aber nicht gefahrlos auf der Straße laufen... Niemand lehrt uns, wie wir einander lieben können...“

Der junge Afghane lebt ohne Frage in einer Welt, in der Tod und Gewalt, Flucht, Vertreibung und Hoffnungslosigkeit übermächtig sind. Aber er lebt, als traute er dem

Auferstehungsglauben zu, die Welt zu verändern. Vielleicht hat er noch nie davon gehört, wahrscheinlich ist das nicht seine Religion. Aber er hat längst begriffen: „dass eine besserer Erde nur möglich ist, wenn wir gewaltfrei miteinander leben, wenn wir uns erinnern, dass wir Brüder und Schwestern sind“, dass Hoffnung nicht zuschanden werden lässt.

Darum sammelt er andere junge Leute. Gemeinsam leben sie an gegen Krieg und Gewalt, Tod und Sterben.

„sie bauen Grenzen / und nehmen Städte ein / ... wir öffnen Grenzen mit Liebe.“

Ihre Cornelia Götz, Dompredigerin